

Aperçu

Autor(en): **Kull-Schlappner, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1996)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

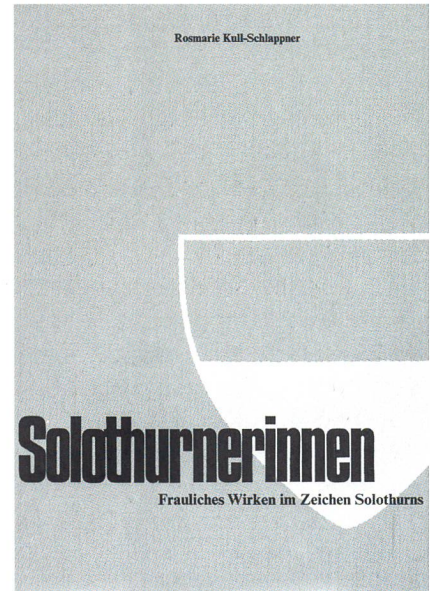
Aperçu

«Dreimal umgezogen, das ist einmal abgebrannt, pflegte meine Mama zu sagen. Es geht ja – bei aller Arbeit und Sorgfalt – bei einer Züglete immer etwas kaputt. Zudem hat man sich wieder neuen Gegebenheiten und neuer Umgebung anzugewöhnen. Auch ich bin öfters umgezogen, und jedesmal wurden der Sachen weniger. Ich «schaubte» etwa Bücher aus, die ich lieben Menschen, einer gemeinnützigen Institution weitergab. Dieses Räumen fiel indes schwer, denn Bücher sind Freunde geworden, und beim Ordnen der Stapel vertiefte ich mich immer wieder in diesen und jenen Band, wobei ich dann eben beim Räumen nicht recht weiterkam. Auch schien es mir, wenn ich ein Bord verlas, als ob die Bücher «Junge» bekämen. Doch schliesslich war auch das geschafft, wie die Hausräumung, wobei ich allerdings ein paar liebe Dinge, die (noch) niemand gebrauchen konnte, bei Borner Transporte (Richard, ein Jugendkamerad) einstellte. Nun hat schon eine Enkelin von den Möbeln Gebrauch gemacht!

Doch – was mit den vielen Papieren, die sich im Laufe meines Lebens aufgestapelt haben? Sie steckten in Ordnern, Schubladen, Schachteln und Bananenkisten. Papier hat mich Zeit meines Lebens begleitet. In der Schule schon gründete ich eine Klassenzeitschrift und dichtete Märchen mit Elfen, Zwergen und dunkeln, geheimnisvollen Wäldern oder eine Robinsongeschichte, die Bruder, Freunde und ich auf einer Insel erlebten. Später schrieb ich denn auch in Zeitungen, der Titel waren viele. Hinzu kam, dass ich überall in Vereinen und Verbänden, in denen ich mitarbeitete, flugs zur Aktuarin erkoren wurde, und so türmten sich auch Protokolle und Briefe. Zwar

hatte ich bei fälligen Rücktritten alles an die betreffenden Instanzen geordnet zurückgegeben, so auch die Akten der Kantonalen Frauenzentrale, die ich einige Jahre durch schwierige Zeiten (Frauenstimmrecht!) präsiidierte. Im Hotel der «Gemeinnützigen», im «Hirschen» in Solothurn, hat es auf dem Estrich einen Schrank, und da deponierte ich die Unterlagen. Ich sagte das wohl meinen Nachfolgerinnen, zügelte aber dann wieder, schliesslich ins Tessin und am Schluss ins Bürgerheim Olten.

Manchmal plagten mich die Akten, denn sie enthielten doch ein Stück Zeitgeschichte der solothurnischen Frauen. Dann erlebte ich sozusagen ein Wunder nach einer Tagung von «Frau und Demokratie» in Bern, nach der ein paar Teilnehmerinnen ins «Gosteliarchiv» nach Worblaufen eingeladen wurden. Wohl hatte ich schon von ihm gehört, beim Besuch aber sah ich nun das schöne, alte Landhaus, mit Bauerngehöft und Stöckli, samt Waschlüsli. Marthe Gosteli, der das Anwesen (mit ihrer nun verstorbenen Schwester) gehörte, hat es mit einer Stiftung grosszügig den Schweizer Frauen zur Verfügung gestellt. So birgt das Archiv z. B. all die Akten des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen, sämtliche Ausgaben des «Schweizerischen Frauenblattes» (in das ich auch noch geschrieben habe), einschlägige Bücher von Frauen und über Frauen, Gründungsakten z. B. der Pflegerinnenschule in Zürich (ein Frauenwerk), oder jene des «Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, der nun zur «Evangelischen Frauenhilfe» geworden ist. Das Wandern zwischen säuberlich geordneten Archivschachteln mit Titel und Namen begeisterte mich.



Solothurnerinnen. «Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns». Die Darstellung des langen Weges zur politischen Gleichstellung der Frau.

Marthe Gosteli, die Distinguierte und Allwissende, die sich sowohl in der Schweizerischen Frauenbewegung stark machte als auch auf der amerikanischen Botschaft arbeitete, sie wusste mit einem raschen Handgriff ein gesuchtes Stück herauszuziehen. Als sie mich bei dem Besuch erblickte, rief sie sofort: «Hier ist Ihr Buch über SOLOTHURNERINNEN. Es wird öfters ausgeliehen, ich könnte noch Exemplare brauchen. Und wo sind Ihre Akten über die Jahre, als wir in den fünfziger und sechziger Jahren für das Frauenstimmrecht kämpften?» Ja, wo waren sie gelandet? Bei einer Versammlung der Frauenzentrale wagte ich schüchtern danach zu fragen. Die Präsidentin, Kantonsrätin Monika Zaugg, schrieb mir einige Zeit darauf, man habe die Akten gefunden und



△ Rosmarie Kull-Schlappner an einem christkatholischen Frauenkongress in Haarlem NL

▽ Im Kreis bedeutender Solothurner Frauen: v.l.n.r. Annemarie Monteil, Rosmarie Kull-Schlappner, Emmy Dietschi, Frau Egger-Blankart



noch mit weiteren nach Worblaufen gebracht, wie ich das angeregt hatte, weil ich begeistert von dieser Einrichtung erzählt hatte. Ich war erleichtert, aber Marthe Gosteli dankte und bohrte weiter: «Sie müssen noch anderes haben.» Dem war schon so, aber all das lag eben in Schachteln aufgetürmt im Estrich des «Weingarten». Ich konnte nicht mal an die Schachteln heran, weil sie Borner-Männer kunstvoll aufgeschichtet hatten. Es war denn mein Sohn, der sich erbarmte und sie nebeneinander auf den Boden stellte, denn Frau Silvia Sidler, die Heimleiterin, hatte mir freundlich erlaubt, etwas Platz für eine Weile zu nutzen.

So sortierte ich stundenlang auf dem Dachboden und fand Artikel, die auch ins Archiv gehörten. Wie Frau Gosteli meinte, hatte ich doch viel über Frauen geschrieben, sowohl über einfache als auch bedeutende. Da war die Kabishoblerin in Bettlach, die Frau am Waldrand bei Solothurn, die für Konditoreien die schönsten Garnituren formte oder jene beim Belchentunnel, die Steine sammelte. Ich sprach bei der Dichterin Wiesinger-Maggi vor wie auch bei Eveline Hasler, die über die «Letzte Hexe», «Die Wachsfügel» und Henry Dunant geschrieben hat und die mir zur Freundin geworden ist. Ich skizzierte die originelle Journalistin Liv Kortina mit ihrem Witz, sprach mit der bekannten Dichterin Aline Valangin im Tessin, die ein bewegtes Leben hatte. Ihren 95. Geburtstag feierte ich noch mit J.R. von Salis in Ascona, dessen Hund auf der Piazza zu unserem Bedauern überfahren worden ist. Ich traf auch Jo Mihaly, die Frau von Leopold Steckel, dem berühmten Schauspieler. Sie war eine bekannte Tänzerin gewesen und schrieb auch Bücher. Ich begegnete Frau Lindegger, der Tibetermutter, in Rikon. Auch traf ich Alice Meyer, die Juristin («Anpassung und Widerstand»), Dr. iur. Marguerite Henrici («Die Frau in der Kirche») und die Dekanin der Philosophischen Fakultät Bern, Maria Bindschedler. Das «Mutterli» (Dora Geigenmüller) im Blumenhaus Buchegg ist mir

ebenso unvergesslich wie das Gespräch mit der Harfenistin Françoise Stein oder der Pianistin Esther Erkel. In Erinnerung bleibt mir auch die sensible Lyrikerin Olga Brand in Solothurn und Elisabeth Gehri (Altistin †) als «Orpheus». Lieb sind mir auch die Briefe von Andrée Weitzel, einst Chef-FHD †. Informativ die Diskussion mit der «Frau an der Orgel» Hanny Widmer in Solothurn, die mindestens drei Paar Schuhe im Jahr «durchorgelt». Ebenso spannend die Gespräche mit der tierliebenden Jugendschriftstellerin Lisbeth Kätterer. Verena Wyss, die Verfasserin von «Die Untersuchungsrichterin», ist mir schon von Kind an vertraut. Evi Hambrecht, die just vor 60 Jahren die Pfadfinderinnen-Abteilung in Olten gegründet hat, war mir lieb wie auch die tapfere Bezirkslehrerin Anny Peter in Schönenwerd. Ich hatte Diskussionen mit «Frauen, die sich trauten» wie mit Dr. Ida Somazzi und Gisela Wiehr-Heuer, Schönenwerd, die so tapfer für das Frauenstimmrecht gekämpft hat. Zu diesen Pionierinnen zählt auch Dr. med. M. Felchlin †, Lisa Stamm-Dietschi † und die heute noch lebhaft Trudy Witta-Humm. Ich fand noch die Namen von Dr. iur Bertha Lätt, der ersten Juristin der Frauenzentrale Solothurn in Olten, von der unvergesslichen Klara Büttiker, Olten, die jahrelang den Schweizerischen Frauenkalender mit Bravour betreut hat. Ein Blatt von Hanni Bütler † und von Nelly Disteli †, die bei den «Gemeinnützigen» Olten Akzente gesetzt haben, waren in der Kiste. Vor Jahren begegnete ich auch der Oltnerin Pauline Jäggi-Büttiker, die mit ihrem Mann das Coop-Dörfli in Muttenz und das Kinderheim Mümliswil gebaut hat. Noch verbunden bin ich mit der imponierenden Gertrud Lutz-Fankhauser, Unicef-Mitarbeiterin in aller Welt und 1944 die Stütze ihres Mannes, des unvergesslichen Konsuls C. Lutz in Budapest, der mit ihr zahlreiche Juden gerettet hat. Erinnerungen sind geblieben an einen staatsbürgerlichen Kurs, damals in West-Berlin, mit Dr. phil Marianne Pünter, die als Widerstandskämpferin in die Geschichte ihrer

Stadt eingegangen ist ... Kirchliche und ökumenische Beziehungen haben ebenfalls mein Leben bereichert wie auch interessante Begegnungen mit geistvollen Männern.

Da hatte ich auch Probleme, die Frauen betrafen, schriftlich angegangen, wie schon vor Jahrzehnten die Mutterschaftsversicherung, AHV-Fragen. Auch entwarf ich historische Frauenbilder, wie etwa über Riccarda Huch und Maria Baum, Helene Lange und Gertrud Bäumer, die sich für Frauenrechte einsetzten. Ich schrieb über Gertrud Villiger und Rosina Gschwind, die zusammen den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein gründeten, über die taubblinde Helen Keller und ihre herzlich verbundene Lehrerin Sullivan Macy. Ich schrieb eine Geschichte des Frauenweltgebetstages usw.

Auch grub ich noch ein vergilbtes Amtsblatt hervor. Darin wurde kund, dass ich nach dem jähen und frühzeitigen Tod der Eltern vor meinem 20. Lebensjahr mündig erklärt wurde. Gedanken daran stiegen auf: Ich musste beim solothurnischen Bürgerrat antreten. Da schlug mir der Ammann wohlwollend auf die Schulter und sagte: «So, so, nun sind Sie also majorenne.» Ich antwortete schnell, dass ich das auch wäre, wenn ich mit 18 Jahren geheiratet hätte. Darauf der Beamte: «Ja, dann aber hätte Ihr Mann für Sie geschaut.» Ich war perplex! Dieses Erlebnis und auch andere Erfahrungen waren dann der Startschuss: Ich trat kurz darauf in den Frauenstimmrechtsverein in Solothurn ein, wie ich mich in der Folge für Frauenanliegen stark machte. (Ich danke immer noch für das Verständnis meines Mannes!) Auch haben mich stets soziale und erzieherische Fragen interessiert. Vielfach bin ich auch von meinen Freundinnen Lotti Ravicini-Tschumi, Redaktorin, Solothurn (sie hat übrigens ein reizendes Buch «Karriere statt Korsett» herausgegeben), und Annemarie Monteil, Basel, die Kunstkennerin, inspiriert worden... Überhaupt habe ich vielen vieles zu danken, denn sie haben mein Leben bereichert. Dass ich mich auch einmal zum «Lob des

Kaffeekränzlis» verstieg, das hatte seinen tieferen Grund, denn diese Nachmittage unter Frauen waren gar nicht so «dumm» und belanglos, es wurde dabei allerhand an Gutem eingefädelt, und überdies sind sie wohl Vorläuferinnen von politischen Frauengremien oder Clubs.

Auch in der Mappe Politik fand ich einiges, dabei musste ich schmunzeln. Was heute selbstverständlich ist, um das «träppelten» wir Frauen einst noch etwas schüchtern herum. Andererseits hat mir Marthe Gosteli lachend erzählt, dass nun junge Frauen, darunter angehende Historikerinnen, ins Archiv kommen mit «neuen» Ideen und mit vollen Segeln, um dann ernüchtert festzustellen, dass bereits ihre Urgrossmütter die gleichen Gedanken pflegten. Auch meine eigene Todesanzeige – von Gegnern des Frauenstimmrechts nach der Nichtannahme der Vorlage 1959 zugeschickt – legte ich als Dokument der Zeit bei.

Nun – ich ordnete also, warf vieles weg, füllte Säcke voll mit unbrauchbar Gewordenem – und doch hatte ich so viel Mühe darauf verwendet. Ich stellte die Schachteln für das Gosteli-Archiv bereit, denn Frau S. Sidler schaute mit mahnenden Blicken. Die treue Hilfe im Haus, Elsbeth, trug kopfschüttelnd und unter Brummen «Ghüdersäcke» mit zerknüllten Papieren weg.

Da erinnerte ich mich an das Transportgeschäft Borner und fragte an, ob es mal leer nach Bern fahre. Die Sekretärin lachte: «Wir fahren jeden Tag nach Bern – jedoch nicht leer –, aber so ein Palett können wir noch mitnehmen.» Erleichtert schaute ich dem Zügelwagen nach, als er vom Bürgerheim mit meinen Schachteln, die sozusagen mein «Lebenswerk» enthielten, langsam davonrollte.

Und dann? Marthe Gosteli bestätigte mir den Empfang der Unterlagen und erklärte erheitert: «Ich war bass erstaunt, als dieses Ungetüm von Wagen vor dem Archiv hielt. Wir hatten doch nichts bestellt! Auf meine Frage, was er bringe, antwortete der Borner-Angestellte kurz: «ALTPAPIER VON OLTEN.»